

Messung und Steuerung von ESG-Risiken

Ansätze zur Integration in die Risikosteuerung

Aristedeus Tumaini, Thomas Maul, Mario H. Sladek

Methodenfrage

Herkulesaufgabe ESG-Risikosteuerung?

ESG-Risiken und insbesondere die hierin enthaltenen Klima- und Umweltrisiken können sich auf jeden wirtschaftlichen Sektor, jede Region und dementsprechend auf jedes Finanzinstitut sehr unterschiedlich auswirken. Die Komplexität der Eigenschaften dieser Risiken erschweren die Nutzung herkömmlicher interner Verfahren zu ihrer Messung und Steuerung. Exemplarisch zu nennen sind hier hauptsächlich die Unsicherheit – unter anderem hinsichtlich des Eintrittszeitpunkts und der Materialität von physischen und transitorischen Risiken aufgrund fehlender historischer Daten – sie in einer zum Teil weit in die Zukunft reichenden Perspektive zu bestimmen.

Obwohl die Ausrichtung der Risikomess- und -steuerungsverfahren auf die Integration von Klima- und Umweltrisiken eine Herkulesaufgabe zu sein scheint, kann auf tradierte Bewertungsverfahren wesentlicher finanzieller und nichtfinanzieller Risiken aufgesetzt und diese weiterentwickelt werden. Um ESG-Risiken adäquat steuern zu können, müssen ihre Mechanismen, Wirkungsweisen beziehungsweise Transmissionen zunächst verstanden und deren Effekte auf Vermögen, Ertrag und Liquidität mit geeigneten Verfahren und Methoden gemessen werden. Neben der eingehenden – obligatorischen – Risikoinventur zur Identifizierung sowohl wesentlicher Risiken als auch Konzentrationsrisiken liegt der künftige Schwerpunkt bei ESG-Risiken maßgeblich auf Sensitivitäts- und Szenarioanalysen sowie Stresstests. Da historische Szenarien aufgrund einer unzureichenden Datenlage wenig hilfreich sind, ist die zukunftsgerichtete Begründung hypothetischer Szenarien auf Basis von solchen des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC),

des Network for Greening the Financial System (NGFS) sowie plausiblen neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Daten eine Herausforderung. Für letzteres steht bereits eine Reihe valider Anbieter bereit. Das Set-up geeigneter Verfahren und die Implementierung dieser Daten sind jedoch kein One-off-Event, sondern ein fortlaufender, generischer und sich stetig weiterentwickelnder Prozess.

Grundlegende Einteilung

Klima- und Umweltrisiken als Teil der ESG-Risikofamilie werden unterteilt in unmittelbar respektive akut und chronisch wirkende, also aus dem Klima- oder Ökosystemwandel resultierende physische Risiken einerseits und in transitorische Risiken, also Übergangrisiken im Zuge der Umstellung hin zu einer ökologisch nachhaltigen Wirtschaft und Gesellschaft andererseits. Physische und transitorische Risiken weisen systematische Unterschiede auf und sollten daher zunächst getrennt voneinander betrachtet und bewertet werden. Um etwaige Abhängigkeiten untereinander zu berücksichtigen, ist allerdings auch eine komplementäre Betrachtung empfehlenswert. Denn mit zunehmender Häufigkeit und Stärke physischer Risiken ist die Klimapolitik beispielsweise gezwungen, Maßnahmen zu ergreifen, um deren Folgen in Zukunft zu reduzieren beziehungsweise auf deren Ursachen einzuwirken. Dies wiederum kann zu höheren transitorischen Risiken führen, da Zeitpunkt und Ausmaß der Regelungen und folglich deren unmittelbare ökonomische Auswirkungen schwer abzuschätzen sind. Die Ambivalenz von Klima- und Umweltrisiken zeigt sich nicht zuletzt durch diese Spill-over-Effekte.

Status-quo: Wie lassen sich Klima- und Umweltrisiken bewerten und warum?

Derzeit bilden sich verschiedene Ansätze und Methoden zur Bewertung von ESG-Risiken heraus. Allen liegt jedoch die Beurteilung der Portfolien im Hinblick auf deren Ausrichtung nach den globalen Nachhaltigkeitszielen, den Sustainable Development Goals (SDGs), zugrunde. Zielsetzung dabei ist es, die durch Engagements in bestimmten Sektoren, Branchen, Regionen und technischen Entwicklungen eingegangenen Klima- und Umweltrisiken für das ökologisch und ökonomisch nachhaltige Handeln besser einschätzen, Strategien ableiten und Steuerungsimpulse setzen zu können. Bisher konzentrieren sich die Institute laut Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) zufolge bei der Messung von ESG-Risiken schwerpunktmäßig auf transitorische Risiken und deren Folgen für ihre Kunden und Portfolios (BIZ 2021b). Dabei geht es schwerpunktmäßig um CO₂-Emissionen und die damit im Zusammenhang stehenden regulatorischen beziehungsweise politischen Maßnahmen, um mit fiskalischen und finanziellen Steuerungsimpulsen auf die Einhaltung des Pariser Klimaabkommens hinzuwirken. Das mag insofern nachvollziehbar sein, als dass es den Banken traditionell zunächst auch um die Beurteilung ökonomischer Kennzahlen gehen muss, da der Wandel hin zu einer nachhaltigen Wirtschaft zu allererst auch Geld kosten wird. Eine verlässliche Kalkula-

tionsgrundlage und das Erkennen von Druckpunkten, im Ergebnis der Auslenkung identifizierter Risikofaktoren, sind hier von entscheidendem Vorteil. Die Auswirkungen der physischen Risiken auf die Institute und deren Portfolios stand bis dato weniger im Fokus. Überdies werden die Auswirkungen der ESG-Risiken auf das Adress- oder Marktpreisrisiko deutlich stärker betont als solche auf das Liquiditäts- und das operationelle Risiko. Sicher ist jedoch, dass sich auch physische Risiken signifikant auf alle prudenziellen Risiken auswirken können und werden. Klima- und Umweltrisiken betreffen aufgrund ihrer weitreichenden makroökonomischen Implikationen sowohl einzelne Institute als auch ganze Finanzsysteme.

Fazit: Ohne eine rechtzeitige, angemessene Identifizierung, Messung und Steuerung von ESG-Risiken ist die Widerstandsfähigkeit unseres Banken- und Finanzsystems beeinträchtigt. Woraus die Frage folgt, wie sich ESG-Risiken identifizieren und schließlich in die Steuerung integrieren lassen.

Integration der ESG-Risiken in das Gesamtbanksteuerungssystem

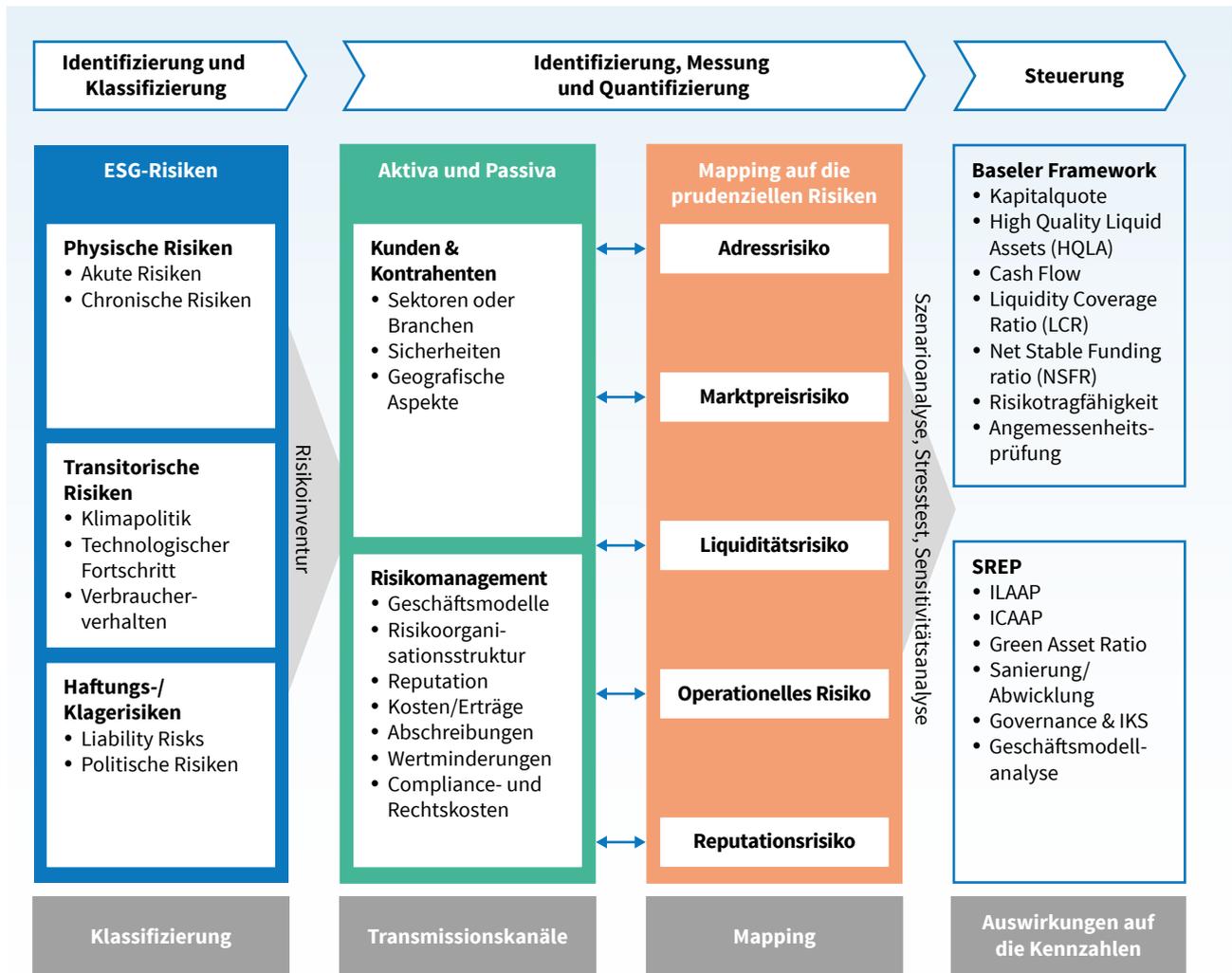
Der Baseler Ausschuss für Bankenaufsicht, Basel Committee on Banking Supervision (BCBS), betrachtet die Abbildung sowie die Messung von Risikopositionen als einen wesentlichen Bestandteil einer wirksamen Risikosteuerung. Daher ist die Risikoinventur ein zentraler Schritt („starting point“) bei der Identifizierung und Klassifizierung der ESG-Risiken. Darunter ist eine ganzheitliche Bestandsaufnahme zu verstehen, die Auskunft über alle möglichen Risiken einer Bank gibt und deren Wesentlichkeit beurteilt.

Klassifizierung und Identifizierung der ESG-Risiken

Durch eine ESG-Risikoinventur können Klima- und Umweltrisiken, deren Transmissionskanäle sowie deren Konzentration im Portfolio eines Instituts festgestellt werden. Eine solche Inventur kann über eine Kategorisierung von Engagements beispielsweise nach geografischer Lage, ökonomischer Anpassungsfähigkeit, Anlageklassen, Laufzeiten, Sektoren, Branchen und Kontrahenten erfolgen. Aber auch der Lebenszyklus von Vermögenswerten, Produkten und Sicherheiten ist von Relevanz, da sich die Wirkungsgrade und die Anfälligkeit gegenüber ESG-Risiken im Zeitverlauf ändern können. Bei der Steuerung von ESG-Risiken ist die Berücksichtigung ihrer Heterogenität ein zentraler Punkt. Banken besitzen je nach Geschäftsmodell und Komplexität eine Vielzahl von Portfolien, die sich anhand der oben genannten Kategorien differenzie-

ren und in denen sich ESG-Risiken unterschiedlich über die vorgenannten Transmissionsmechanismen materialisieren können. Zudem spielt auch der Technologiemix im Portfolio bei der Analyse der Kontrahenten und ihrer Geschäftsmodelle sowie bei Assets im Hinblick auf deren Reagibilität und Resilienz gegenüber transitorischen Risiken eine wichtige Rolle.

Integration von ESG-Risiken in das Risikomanagement



Quelle: PPI AG

Auch Wetterereignisse und andere Klimafolgen im Falle von physischen Risiken manifestieren sich je nach geografischer Lage sehr unterschiedlich. Daher muss eine geordnete und systematische Klassifikation der Klima- und Umweltrisiken in der Lage sein, die Portfolios hinsichtlich ihrer diesbezüglichen Anfälligkeit zu untersuchen. Das BCBS empfiehlt die Inklusion in die bereits bestehenden Risikomanage-

mentorganisationen als einen logischen Ausgangspunkt zum Identifizieren und Klassifizieren von Klima- und Umweltrisiken. Aus unserer Sicht ist die Durchführung einer geordneten Risikoinventur der dafür geeignete erste Schritt.

Im Gegensatz zu herkömmlichen Risikoklassifizierungssystemen, bei denen in der Vergangenheit aufgrund statischer Geschäftsmodelle sowie im Ergebnis von Neuproduktprozessen weniger Aktualisierungsbedarf bezüglich Risikotaxonomie bestand und diese mit einzelnen Adjustierungen lediglich fortgeschrieben werden konnten, wird dies wegen der Komplexität und dynamischen Merkmale von ESG-Risiken nicht mehr ausreichen. Durch eine dynamische Entwicklung von vor allem Klima- und Umweltrisiken wird den Banken eine zeitnahe und vorausschauende Reaktion auf gegenwärtige, zukünftige und rasant wechselnde Wetter- und Klimaereignisse sowie auf den technologischen Fortschritt oder neue politische Vorgaben abverlangt. Dies verändert auch die Sicht auf tradierte bankgeschäftliche Risiken, um die Steuerungsmethoden rechtzeitig und angemessen anzupassen. Die Schwierigkeit oder Herausforderung manifestiert sich in der Fähigkeit und Fertigkeit des Risikomanagers, alle relevanten Facetten aus den für das Geschäftsmodell maßgeblichen ESG-Bestimmungsfaktoren beziehungsweise Klima- und Umweltfaktoren zu erfassen und deren Wirkung auf die Ertrags-, Vermögens- und Liquiditätslage zur Gewährleistung der Risikotragfähigkeit des Instituts abschätzen zu können. Zielbild ist die Etablierung von Verfahren zur adäquaten ESG-risiko-adjustierten Beurteilung des Exposures, die die Anfälligkeit der Assets beziehungsweise Risikopositionen gegenüber ESG-Bestimmungsfaktoren nachvollziehbar und steuerungsorientiert abbildet.

Welche Besonderheiten weisen Transmissionskanäle auf, da diese ein wesentlicher Bestandteil bei der Identifizierung und Bewertung von ESG-Risiken darstellen? Die Problemstellung ist nicht wenig komplex und bedarf einer vertieften Analyse der Übertragungswege und Mechanismen, wie ESG-Bestimmungsfaktoren auf mikro- und makroökonomischer Ebene finanzielle Risiken triggern. Klimafolgen können bei Überschreiten bestimmter Kippunkte, sogenannter Tipping Points, auf globaler, will heißen gesamtwirtschaftlicher Ebene zu disruptiven Folgen für die Finanzmarktstabilität führen. Sie sind somit gleichfalls als systemisches Risiko zu betrachten.

Transmissionskanäle

Mithilfe der ausführlichen Risikoinventur werden Transmissionskanäle der ESG-Risiken identifiziert und analysiert. Die Ansätze zu deren Beschreibung lassen sich in einen Top-Down-sowie einen Bottom-Up-Ansatz unterteilen. Der Top-Down-Ansatz betrachtet ESG-Risiken, also die Auswirkungen von ESG-Faktoren auf die Kunden der Bank oder das investierte Vermögen (Assets) auf einer aggregierten Ebene. Das ist die Portfolioebene, unter anderem differenziert nach Kunden, Sektoren, Branchen oder Sicherheiten.

Dieser Ansatz ordnet den aggregierten Risiken idealerweise die dazugehörigen Komponenten, beispielsweise Energiekosten oder finanzielle Wertminderungen aufgrund von CO₂-Emissionen, zu.

Mithin entsteht ein Bild, das Rückschlüsse darauf erlaubt, wie sich einzelne Portfolios, die sich in der Regel nach der Steuerungsdiktion respektive den Geschäftsbereichen einer Bank gliedern, in Bezug auf ESG-Risiken darstellen. So ist zum Beispiel die Anfälligkeit eines Portfolios gegenüber steigenden Energieausgaben und Kosten im Hinblick auf eine erforderliche Steigerung der Energieeffizienz sowie möglichen Abschreibungsbedarf bei bestimmten Technologien transparent ersichtlich. Unschärfen können mitunter daraus resultieren, dass die Reagibilität im Portfolio gegenüber ESG-Risiken nicht immer auf die Wirkung bestimmter Attribute heruntergebrochen werden kann, wenn also beispielsweise die Kosten aus dem Technologiemix mit höheren Energiekosten kompensiert werden.

Der Nachteil des Top-Down-Ansatzes ist, dass der konkrete Kreditnehmer mit anderen Engagements in eine gemeinsame Schublade geschoben wird, ohne die spezifischen Auswirkungen zu würdigen. Nutzbare Rückschlüsse für die Kundenkommunikation sind aus diesem Vorgehen nur bedingt zu ziehen.

Der Bottom-Up-Ansatz betrachtet die ESG-Risiken auf Ebene der Einzelkomponenten beziehungsweise Bestimmungsfaktoren und deren Wirkung auf einzelne Kunden, Kontrahenten, Sicherheiten und Assets. Eine darauf aufbauende Aggregation erlaubt, das konsolidierte Risiko eines Sektors oder eines Portfolios zu bestimmen. Sind die konkreten Risiken für den Kreditnehmer bekannt, so können diese Erkenntnisse gleichfalls im Rahmen der Kundenkommunikation zur Mitigation der ESG Risiken direkt genutzt werden.

Nachteil von Bottom-Up-Verfahren ist allerdings die granulare Datenbeschaffung für jedes einzelne Engagement, was entsprechende Datenmodelle und gegebenenfalls intelligente Auswertungsverfahren nahezu unabdingbar macht.

Fazit für beide Verfahren ist jedoch: Wenn die Transmissionskanäle bekannt und hinreichend analysiert sind, wird dies durch die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung das Mapping von ESG-Risiken erleichtern. Da sich die Methodenentwicklung zur Quantifizierung von Klima- und Umweltrisiken in der Anfangsphase befindet, ist ein flexibler und zugleich generischer Ansatz von Vorteil.

Die Entscheidung darüber, welche Methode ein Institut bei der Bewertung der ESG-Risiken verwendet, hängt von vielen Faktoren ab und ist keine One-size-fits-all-Lösung. Maßgeblich für die Entwicklung und Verwendung geeigneter Methoden ist das Geschäftsmodell, die Größe und Komplexität angesichts von Kundenstruktur, Assets und bisheriger Risikosituation. Dazu kommen die sozioökonomischen, ökologischen, physischen und transitorischen Komponenten aus dem ESG-Universum, die über die Transmissionskanäle die Risikostruktur des Instituts unterschiedlich betreffen.

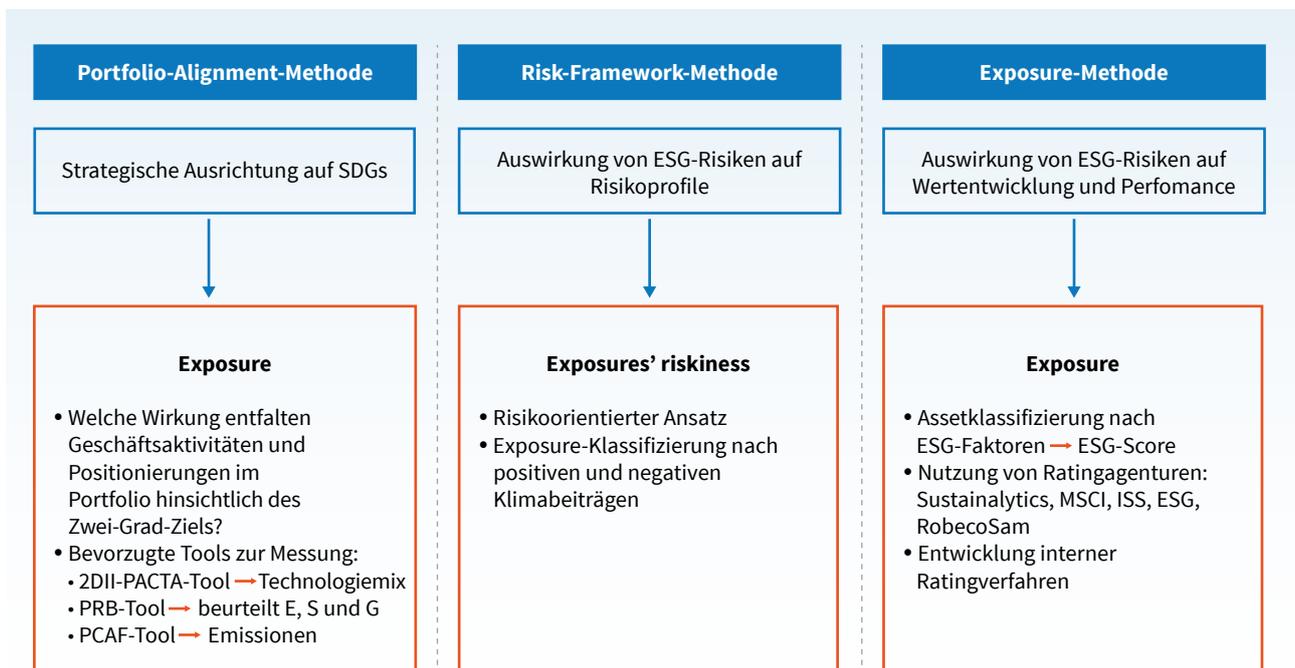
Bewertungsmethoden

Die EBA beschreibt inzwischen drei Methoden, die zur Bewertung der Klima- und Umweltrisiken verwendet werden können:

- die Portfolio-Alignment-,
- die Risk-Framework- sowie
- die Exposure-Methode.

Die EBA führt aus, dass grundsätzlich immer zwei Sichtweisen entscheidend sind, damit Institute ESG-Risiken bewerten, steuern und das Risikomanagement auf Nachhaltigkeitsaspekte ausrichten können. Zum einen ist bei jeder Geschäftsentscheidung wichtig, welche ESG-Faktoren zum Zeitpunkt der Entscheidung berücksichtigt wurden, beispielsweise im Rahmen des Kreditentscheidungsprozesses. Im Weiteren ist zu beobachten beziehungsweise zu überwachen, wie sich die ESG-Risiken entwickeln – auch bei Folgeentscheidungen.

Ansätze der EBA zur Bewertung von Klima- und Umweltrisiken



Quelle: PPI AG, angelehnt an das EBA Discussion Paper on management and supervision of ESG risks, 2020

Portfolio-Alignment-Methode

Bei der Portfolio-Alignment-Methode wird das Konzept der Ausrichtung/des Alignments in den Fokus genommen. Unter besonderer Berücksichtigung des Klimas skizziert dieser Ansatz, inwieweit ein Institut sein Portfolio und seine Aktivitäten ändern müsste, um sich an das Zwei-Grad-Szenario des Pariser Abkommens anzupassen. Er befasst sich direkt mit den globalen Herausforderungen des Klimawandels und definiert explizit die Portfolioveränderungen, die die Institute dazu benötigen würden. Ferner geht es darum, zu bewerten, in welchem Maß die Portfolios eines Instituts mit den global vereinbarten Klima- und Umweltzielen übereinstimmen. Institute müssen zum Beispiel ihre Portfoliostrategie und ihre Geschäftsstrategie ändern beziehungsweise anpassen, um die Ziele des Pariser Klimaabkommens oder die UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung erreichen zu können. Ein anderes Beispiel hierfür sind die UN Principles for Responsible Banking (UN PRB). Hier verpflichten sich die Unterzeichnerbanken zu verantwortungsvollen und nachhaltigen Banking-Aktivitäten. Das bedeutet, ihre Strategie, Produkte und Geschäfte müssen mit den Grundsätzen für ein nachhaltiges Bankensystem übereinstimmen. Sie sind ebenfalls verpflichtet, ihre Ziele und Fortschritte zu veröffentlichen und sich mit wichtigen Interessengruppen über ihre Auswirkungen auf die Klimarisiken auszutauschen, um Transparenz und Verantwortlichkeit/Rechenschaftspflicht zu fördern.

Dementsprechend wird das ESG-Risiko bei der Portfolio-Alignment-Methode über definierte Kriterien der Kreditvergabe und die Asset Allocation grundsätzlich gesteuert. „Riskanter“ sind dann Engagements, die diesen Kriterien nicht entsprechen oder von deren Erreichung weiter entfernt sind.

Die EBA verweist im Rahmen der Portfolio-Alignment-Methode auf teilweise etablierte Tools und Instrumente, die bei der qualitativen und quantitativen Beurteilung des Portfolios im Hinblick auf dessen Ausrichtung verwendet werden können. Das sind:

- das 2DII-PACTA-Tool,
- das PRB-Tool und
- das PCAF-Tool.

2DII-PACTA-Tool

Das Tool entspringt der sogenannten 2 Degrees Investing Initiative (2DII), die die Ausrichtung angesichts der Ziele des Klimawandels untersucht. Es kombiniert Portfolioinformationen auf Institutsebene zu den jeweiligen Unternehmensengagements, eine Datenbank über den Technologie-mix und die Produktionspläne einzelner Unternehmen sowie Technologiemit-Szenarien, die von der Internationalen Energieagentur (IEA) entwickelt wurden. Auf dieser Basis bewertet es die Ausrichtung eines Instituts an den Zielen des Pariser Abkommens. Die Technologiemit-Szenarien definieren Pfade für CO₂-Emissionen für bestimmte Technologien und Industrien unter verschiedenen Klimazielszenarien und implizieren erforderliche Technologiemit im Energiesektor. Die 2DII-Datenbank enthält Informationen zu den Produktionsplänen einzelner Unternehmen für den Zeitraum 2019 bis 2024 für klimarelevante Sektoren.

Von einzelnen Unternehmen erstellte Produktionspläne werden zusammen mit den vorgesehenen Szenariopfad für verschiedene Sektoren kombiniert, um die Ausrichtung des Produktionsplans jedes Unternehmens an den von der IEA entwickelten Szenarien zu bewerten. Auf Institutsebene wird jedes Kontrahentenengagement mit der 2DII-Datenbank zu Unternehmen abgeglichen und deren zukunftsgerichtete Produktionsprofile erstellt. Einzelne Institute können dann danach beurteilt werden, inwieweit die von ihnen finanzierten Kontrahenten auf die IEA-Ziele ausgerichtet sind (basierend auf dem durch das Szenario implizierten Pfad, der erforderlich ist, um das Ziel zu erreichen).

Das Ergebnis von PACTA liefert den Instituten beispielsweise Informationen, wie viel ihres Portfolios aus Kontrahenten in übergangsrelevanten Sektoren besteht, wobei der Anteil und der Technologiemitmix des Portfolios aufgezeigt werden und auch die Ausrichtung auf die Szenarien über einen Zeithorizont von fünf Jahren, basierend auf den Produktionsplänen der Kontrahenten. Dieses Tool wird sowohl strategisch als auch für das Risikomanagement verwendet. Die EBA hat ihrerseits die Alignment-Metriken bei der Einschätzung von Übergangsriskien berücksichtigt und bereits in ihr Konsultationspapier zum Entwurf eines Implementing Technical Standard (ITS) hinsichtlich der Angaben zu Säule drei im Bezug auf ESG-Risiken aufgenommen.

PRB-Tool

Der Portfolio-Alignment-Ansatz wird auch durch die Prinzipien für verantwortungsbewusstes Banking (PRB) des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP FI), die im September 2019 von 130 Banken aus 49 Ländern ins Leben gerufen wurden, verfolgt. Die Intention ist es, die Geschäftsstrategien der Banken an den Zielen der SDGs und des Pariser Abkommens auszurichten. Ein wesentlicher Unterschied in diesem Rahmen gegenüber dem PACTA-Ansatz besteht darin, dass er alle drei Komponenten von ESG berücksichtigt, nicht nur die Umweltkomponente. Im Einklang mit der FI Positive Impact Initiative 2018 des Umweltprogramms der UN zu den ESG-Säulen sowie der wirtschaftlichen Säule werden 22 Wirkungsbereiche definiert. Jeder Wirkungsbereich kann mindestens einem der 17 SDGs zugeordnet werden. Das Tool ermöglicht eine Zuordnung der Engagements der teilnehmenden Banken (nach Art, Land und Sektor) auf die SDGs und deren jeweilige Auswirkung.

Das PRB-Tool basiert nicht auf quantitativen Szenarien wie das PACTA-Tool. Vielmehr bietet es eine qualitative Zuordnung der oben genannten Wirkungsbereiche zu Sektoren und Bedarfsniveaus einzelner Länder. Dabei geht es um subjektive Einschätzungen sowohl seitens der Banken (bei der Abbildung der Leistung in den wichtigsten Wirkungsbereichen) als auch der UNEP FI (bei der Verknüpfung von Sektoren mit Wirkungsbereichen). Der umfassende ESG-Umfang und die länderübergreifende Differenzierung sowie das eigene Potenzial der Banken in den verschiedenen Wirkungsbereichen ermöglichen eine ganzheitliche Analyse der Portfolios der Banken. Unterzeichnerbanken des PRB sind verpflichtet, ihre Ziele zu veröffentlichen, öffentlich über ihre Auswirkungen und Fortschritte zu berichten und sich mit wichtigen Interessengruppen über diese auszutauschen, um Transparenz und Rechenschaftspflicht zu fördern.

PCAF-Tool

Ein weiteres von Institutionen prominent genutztes Instrument ist die Partnership for Carbon Accounting Financials (PCAF). Dies ist ein Instrument zur Messung und Offenlegung der direkten und indirekten Emissionen von Instituten, das auf einer Reihe übergreifender Rechnungslegungsgrundsätze basiert und neun verschiedene Anlageklassen abdeckt, von Staatsanleihen bis hin zu Unternehmens- und KMU-Kreditportfolios. Es sieht kein explizites Emissionsziel pro Sektor oder Portfolio vor, an dem eine Ausrichtung als solche gemessen werden könnte. Das PCAF-Tool bietet Transparenz über Emissionen, die Gegenparteien von Instituten zuzurechnen sind. Da der Klimawandel per definitionem zu reduzierten Emissionen führt, können die Angaben im PCAF-Tool als implizite Methode zur Messung der Ausrichtung im weiteren Sinne angesehen werden. Die EBA betrachtet die Offenlegung von Treibhausgasemissionen auch als Teil der Vorlagen in ihrem Konsultationspapier zum Entwurf von ITS zur Offenlegungen der Säule drei zu ESG-Risiken.

Dieser Ansatz ermöglicht zwar die Identifizierung von Risiken im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung, das heißt von Sektoren und Engagements, die nicht aufeinander abgestimmt sind. Er stellt jedoch keine explizite Verbindung zwischen den Nachhaltigkeitszielen und den sich ändernden Risikomerkmale der Portfolios in Form von Probabilities of Default (PD), Loss Given Defaults (LGD) oder Volatilität her. Darüber hinaus ist die Bewertung der Angleichung eine Bewertung des Portfolios als Ganzes, beispielsweise hinsichtlich des Zwei-Grad-Szenarios.

Fazit: Mehrere Institute verwenden die vorgenannte Methode bereits oder führen sie in Pilotprojekten durch, meist über externe Anbieter wie PACTA. Eine flächendeckende Anwendung erfolgt häufig noch nicht oder befindet sich in einer Testphase. Insbesondere hängt die Anwendung durch kleinere oder weniger komplexe Institute von der zugrundeliegenden Struktur und dem Umfang ihres Geschäftsmodells und anderem ab.

Risk-Framework-Methode

Im Gegensatz zur vorab skizzierten Portfolio-Alignment-Methode konzentriert sich die Risk-Framework-Methode als rein risikoorientierter Ansatz auf die Sensitivität von Portfolios und die Auswirkungen des Klimawandels auf das tatsächliche Risiko der Engagements und Exposures. Es geht nicht darum, wie die Portfoliozusammensetzung im Verhältnis zu den globalen Klimazielen positioniert ist. Die Methode bietet als solche keine explizite Anleitung für Institute, wie sie ihre Portfolios umschichten müssten, um sich anzupassen. Ausgehend von ausgewählten Szenarien werden Sensitivitäten oder das direkte Verlustrisiko unter Berücksichtigung des aktuellen Ausmaßes der Umweltfaktoren, besonders der Klimafaktoren, gemessen. Die Anwendung dieses Ansatzes sollte im Ergebnis aber zumindest mittel- bis langfristig zu einer risikobasierten Anpassung oder Umschichtung von Portfolios führen.

Im Vordergrund steht die Risikosensitivität von Portfolios in Bezug auf die Auswirkungen des Klimawandels. Es handelt sich mithin um ein Instrument, mit dem Banken ihre Risiken unter Berücksichtigung der Klima- und Umweltrisiken intern steuern und allokkieren können.

Das Alignment der Bank an die Ziele der United Nations Sustainable Development Group (UNSDG) geschieht bei dieser Methode also eher indirekt über die im Rahmen der Risikosteuerung zu berücksichtigenden ESG-Transferpreise beziehungsweise die Kreditvergabepolitik. Der Grad dieses Alignments wird durch die aggregierten ESG-Risiken ausgedrückt. Die bislang am weitesten entwickelten Risk-Framework-Ansätze im Hinblick auf Klimarisiken sind der Klimastresstest und die Klimasensitivitätsanalyse.

Beim Klimastresstests erfolgt die Bewertung auf Grundlage ganzheitlicher Szenarien, die mögliche zukünftige Entwicklungspfade von Übergangsgrößen wie Kohlenstoffpreisen, physikalischen Faktoren wie Temperaturerhöhungen und den damit verbundenen Veränderungen von Makrovariablen wie Produktion in verschiedenen Sektoren, BIP, Arbeitslosigkeit und finanziellen Kenngrößen wie Zinssätzen abbilden. Diese Szenarien müssen dann auf die jeweiligen Portfolio-(Risiko-)Faktoren gemappt werden.

Die Klimasensitivitätsanalyse, bei der „lediglich“ die Veränderung portfoliobezogener Risikofaktoren bewertet wird, kommt ohne Szenarien aus. Hier werden bestimmte Inputfaktoren in den Finanzmodellen basierend auf der Klassifizierung von Risikopositionen in „grün“ oder „braun“ geändert. Dies bildet die Anfälligkeit einer Risikoposition gegenüber Klimaereignissen und politischen Reaktionen darauf ab.

Exposure-Methode

Die Exposure-Methode ist die einfachste und möglicherweise auch die praktikabelste und wird deshalb derzeit von Banken und Aufsichtsbehörden verwendet, um einzelne Kunden oder Engagements angesichts von Klima- und Umweltrisiken zu bewerten. Sie beinhaltet keine komplexe Szenarioanalyse, die auf vielen Annahmen basiert, sondern stützt sich hauptsächlich auf rückwärtsgerichtete Metriken. Der Ansatz kann auf einzelne Engagements angewendet werden und ist eine systematische Methode zur Klassifizierung von Engagements nach ihren spezifischen ESG-Attributen. Er bietet Instituten und Anlegern ein Instrument, um ihre einzelnen Kontrahenten und die ESG-Performance ihrer bestehenden oder potenziellen zukünftigen Portfolios besser zu verstehen, bevor sie eine Anlageentscheidung treffen.

Ein ESG-Score gibt zwar Aufschluss über die ESG-Leistung eines Kreditnehmers oder Engagements, lässt sich jedoch nicht unbedingt automatisch in finanzielle Risiken umwandeln, weshalb eine ganzheitliche Betrachtung im Bewertungsprozess angemessener sein könnte. Ein ESG-Score sollte auch nicht mit einem Kreditrisiko-Score gleichgesetzt werden.

Die für diesen Ansatz verwendeten Indikatoren werden typischerweise auf Unternehmensebene kalibriert, wobei granulare Merkmale auf Branchenebene Berücksichtigung finden, um spezifische Sensitivitäten der ESG-Faktoren auf verschiedene Segmente und Teilsegmente der wirtschaftlichen Aktivitäten zu erfassen. Allerdings lässt diese Methode keine detaillierte Quantifizierung der einzelnen Risiken zu. Daher wird sie den möglichst detaillierten und umfangreichen Ansprüchen bei größeren Instituten und Volumina tendenziell weniger gerecht. Diesem Sachverhalt kann bei der Kreditkundenkommunikation und Kreditüberwachung sowie der konkreten Auswahl von Assets bei Kapitalmarktportfolien über individuelle Beurteilungen begegnet werden.

Bei einer Betrachtung der Vor- und Nachteile aller drei Methoden dürfte letztendlich eine Methodenkombination erforderlich sein. Erst diese macht eine Wesentlichkeitsanalyse und eine fortlaufende Überwachung mit dem Zweck einer konsistenten Steuerung von ESG-Risiken möglich. Jede Methode erfordert darüber hinaus teilweise unterschiedliche Ansätze und Daten im Hinblick auf deren Natur, Granularität und Struktur. Aber auch hierfür gibt es bereits viele Lösungen und Ideen.

Zusammenfassung

Die Identifizierung der ESG-Risiken ist unabdingbarer Ausgangspunkt und hilft den Banken bei deren Steuerung. Mithilfe einer Risikoinventur kann die Bank ihre Risikopositionen sowie ihre durch ESG-Risiken gefährdeten Geschäftsbereiche identifizieren und eine maßgeschneiderte und individualisierte Risikosteuerung zulassen. Die Bewertung dieser Risiken sowie ihre Integration in das Risikomanagement sind dadurch jedoch noch nicht erreicht. Hierfür hat die EBA drei Methoden veröffentlicht: Die Portfolio-Alignment-, Risk-Framework- sowie die Exposure-Methode. Aufgrund der charakteristischen Eigenschaften der ESG-Risiken ist eine Kombination dieser Methoden bei der Identifizierung und Klassifizierung der ESG-Risiken sehr sinnvoll.

Die Steuerung der Klima- und Umweltrisiken im Finanzsektor befindet sich immer noch in der Anfangsphase. Folglich ist es für Banken empfehlenswert, einen flexiblen und anpassungsfähigen Steuerungsansatz zu entwickeln, um Zeit, Kosten und Ressourcen zu sparen. „Abwarten und Tee trinken“ ist keine Option!

Ansprechpartner

Aristedeus Tumaini
Senior Consultant
M +49 175 9315987
aristedeus.tumaini@ppi.de

Thomas Maul
Manager
M +49 174 2180202
thomas.maul@ppi.de

Mario H. Sladek
Manager
M +49 175 2692789
mario.sladek@ppi.de

Stand: September 2021

www.ppi.de